

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 7. So. n. Trinitatis, 14.7.2024 (mit Taufe):

2. Mose 16,1-3.11-18:

Von Elim brachen sie auf, und die ganze Gemeinde der Israeliten kam in die Wüste Sin, die zwischen Elim und Sinai liegt, am fünfzehnten Tage des zweiten Monats, nachdem sie von Ägypten ausgezogen waren.

Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste.

Und die Israeliten sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

... Und der HERR sprach zu Mose: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innen werden, dass ich, der HERR, euer Gott bin.

Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager.

Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde.

Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat.

Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.

Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig.

Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Ein murrendes Volk, kollektive Unzufriedenheit. Vielleicht nicht ganz unberechtigt, wenn der Magen knurrt. „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral“ - hat Bert Brecht in der Dreigroschenoper gedichtet, - und das hat man wohl auch zu beherzigen, wenn man dem murrenden Volk vorhalten möchte: „Aber die Freiheit! Ihr seid doch frei jetzt. Gott hat euch in die Freiheit geführt, das ist doch ein großartiges Geschenk.“

Ja, aber was nützt uns die schönste Freiheit, wenn wir in der Wüste vor Hunger sterben?! - würden sie da entgegenen. „Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.“

Das ist so natürlich auch nicht wahr. Jedenfalls ist es nicht die ganze Wahrheit, vielleicht nicht mal die halbe. Völlig ausgeblendet ist da, dass der Pharao sie kleinhalten wollte, und nicht mal davor zurück schreckte, alle männlichen Säuglinge zu töten. Das konnte man schon einen Genozid nennen, wenn auch auf Raten. Und ob es

für sie, die Sklaven, wirklich „Brot die Fülle“ gab und volle Fleischtöpfe, darf man auch bezweifeln. Aber wie so oft wird die Vergangenheit verklärt: „Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und an die Kürbisse, die Melonen, den Lauch, die Zwiebeln und den Knoblauch“¹ - jammern sie, ein typischer Fall von „Wir wollen, dass alles wieder so wird, wie es nie war!“

Was ihnen fehlt, ist vermutlich mehr als Brot zu essen, es ist offenbar vor allem: eine Perspektive. Vor uns: nur Wüste. Wie soll das zu einem guten Ende führen? *Wer* soll das zu einem guten Ende führen? Mose und Aaron? Haben die wirklich einen Plan? Sind die wirklich in der Lage, ein Volk in schwierigen Zeiten zu leiten? (Und machen wir uns nichts vor: Wenn sie auch gegen Mose und Aaron murren, gilt ihr Unmut doch eigentlich Gott selbst! Wo ist der? Warum lässt er uns so leiden?)

Auch diese Gedanken, diese Zweifel an der Kompetenz der Führungsmannschaft inklusive Gott selbst sind nicht wirklich fair. Lag die wunderbare Rettung am Schilfmeer vor dem nachrückenden Heer des Pharao doch erst ein paar Tage zurück. Das konnten sie doch unmöglich schon vergessen haben; das Lied, dass sie voller Begeis-

1 4.Mose 11,5

terung gesungen hatten, musste doch noch in ihren Ohren klingen: „Ich will dem HERRN singen, denn er ist hoch erhaben; Ross und Reiter hat er ins Meer gestürzt. Der HERR ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben. ... HERR, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so herrlich und heilig ist, schrecklich, löblich und wundertätig?“²

Und nun: Verzagtheit vom Scheitel bis zur Sohle. „Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste.“ Aber die hatten sich diesen Job ja nicht ausgesucht! Und die konnten ja auch nicht zaubern. Sie alle zusammen konnten ja eigentlich nur: hoffen. Hoffen, dass der „herrliche und heilige und wundertätige Gott“ auch jetzt irgendeinen Ausweg wusste.

All das ist gar nicht so weit weg: Unzufriedene Menschen, ein murrendes Volk, das in all den Krisen unserer Tage keine Perspektive sieht. Immer noch jammern auf hohem Niveau, Verlustängste. Berechtigt? Vielleicht, wenn man geglaubt hat, es gäbe eine Garantie für stetig wachsenden Wohlstand. Aber wie damit umgehen? Mit der Enttäuschung? Mit dem Gefühl, von einer Krise in die nächste zu rutschen?

2 2. Mose 15

4 Predigt 14.7.2024.odt 10175

Politiker, die zumindest auf der lokalen Ebene sich ehrenamtlich für das Gemeinwohl engagieren, bekommen den Zorn der Leute zu spüren, bis hin zu Morddrohungen, - und nicht nur sie, sondern auch Polizei und Rettungskräfte als vermeintliche Repräsentanten dieses Staates. Ist das fair? Möglicherweise durchaus berechtigte Sorgen und die Unzufriedenheit mit bestehenden Verhältnissen schießen hier weit über das Ziel hinaus. Sich als Gruppe, Gemeinschaft und Gesellschaft in unübersichtlichen Verhältnissen zusammenzuraufen, wenn nötig: Vertrautes hinter sich zu lassen und neue Wege zu finden, verschiedene Möglichkeiten zu erwägen, Differenzen zu diskutieren und Kompromisse zu erstreiten – und auch Fehler und Rückschläge zuzulassen, strengt an. Aber wie kann man – statt zu rebellieren – berechtigte Anliegen besser – oder sagen wir: angemessen geltend machen?

Erstaunlich ist, wie Gott hier mit der Situation umgeht: Er geht darauf ein. Murrende und meckernde Spieler oder Trainer bekommen vom Schiedsrichter die gelbe Karte, - hier geschieht nichts dergleichen. Später wird das anders aussehen, - irgendwann wird auch Gott der Geduldsfaden reißen. Aber hier heißt es: „Der HERR sprach zu Mose: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen:

Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt inne werden, dass ich, der HERR, euer Gott bin.“ Das heißt ja: Gott kümmert sich! Das Ergehen seiner Leute ist ihm nicht egal. Er lässt sie „seine Herrlichkeit“³ sehen. Gott hört ihr Klagen, er hört unser Klagen, wenn wir in Nöten sind. Und er weiß einen Ausweg, wo wir keinen sehen.

Dieser Sonntag steht unter dem Leitbild: „Am Tisch des Herrn“, - und der Eingangpsalm hat den entsprechenden Ton gesetzt: „Die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtete, die dann zum HERRN riefen in ihrer Not und er errettete sie aus ihren Ängsten: Die sollen dem HERRN danken für seine Güte / und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut, dass er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.“

Auch der 23. Psalm lädt ein zum Vertrauen auf diesen Gott, der uns den Tisch deckt: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“

Und so geschieht es hier auch, auf scheinbar wunderbare Weise: „Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das

³ 2.Mose 16,10

Lager. Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat.“

Scheinbar wunderbar, denn das, was hier geschildert wird, ist ein Phänomen, das tatsächlich mancherorts in der Sinaiwüste zu finden ist: Tropfen vom Saft der Tamariske, die von Schildläusen abgesondert werden. Die weißlichen Kügelchen schmecken – so heißt es – süß und werden morgens vom Boden aufgesammelt, da sie in der Tageshitze schmelzen würden. Der ewigreiche Gott hält also manches in der Trickkiste seiner Schöpfung bereit, mit dem wir nicht rechnen: Mitten in der Wüste Brot in Fülle.

Und doch gilt es auch hier, solidarisch und im wahrsten Sinne des Wortes maßvoll mit den Gaben der Schöpfung umzugehen: „Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. Aber als man's nachmaß, hatte der

nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.“

Jeder, soviel er zum Leben braucht. Gieriges Raffen nützt hier nichts. Eine Utopie? Vielleicht. Vielleicht aber nur deshalb, weil wir Gottes Segen manchmal im Wege stehen. Weil es uns schwerfällt, so maßvoll und solidarisch mit den Gütern der Erde umzugehen. Paulus aber wird genau diese Idee aufgreifen, um für einen Ausgleich zwischen den Gemeinden zu sorgen: „Jetzt helfe euer Überfluss ihrem Mangel ab, damit auch ihr Überfluss eurem Mangel abhelfe und so ein Ausgleich geschehe, wie geschrieben steht: "Wer viel sammelte, hatte keinen Überfluss, und wer wenig sammelte, hatte keinen Mangel."“⁴

So wird das Manna zum Symbol: sich einerseits zu freuen daran, dass Gott uns den Tisch deckt, andererseits aber auch zu teilen, damit niemand Mangel leiden muss. In der Zuversicht, „dass er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.